

Exzellenz – was fördert und was hindert sie?

Ja, natürlich müssen wir hervorragende Talente fördern und ermutigen – aber wie? So könnte man den aktuellen, ein wenig ratlosen Stand der Diskussionen zur Forschungs- und Begabungsförderung in der Schweiz zusammenfassen.

Am diesjährigen Jahreskongress der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT), der aus Anlass des 300. Geburtsjahres des grossen Mathematikers Leonhard Euler (1707-1783) in Basel stattgefunden hat, wurde nicht nur Bilanz über ein exemplarisches, an Breite und Tiefe einzigartiges wissenschaftliches Lebenswerk gezogen, sondern auch ein Blick in die Zukunft des Bildungs- und Forschungsstandorts Schweiz gewagt.

Eulers Biographie bietet spannende Einblicke, was zur Entfaltung eines herausragenden Talents zu einem der grössten Gelehrten seiner Epoche beitragen kann. Seine aussergewöhnliche Begabung wurde früh erkannt, und Johann Bernoulli, damals einer der führenden Mathematiker Europas, förderte den dreizehnjährigen Studienanfänger energisch. Er gewährte ihm – wie Euler in seiner Autobiographie schreibt – “alle Sonnabend-Nachmittag einen freyen Zutritt zu sich und hatte die Güte, mir die gesammelte Schwierigkeiten zu erläutern, welches gewiss die beste Methode ist, um in den mathematischen Wissenschaften glückliche Progressen zu machen.” Schliesslich liess Bernoulli seine Beziehungen spielen, um seinen begabtesten Schüler an die eben neu gegründete Akademie in Petersburg zu vermitteln. “Was mir darauf weiter begegnet, ist bekannt”, schreibt Euler Jahrzehnte später selbstbewusst: tatsächlich stieg er innert weniger Jahre zum anerkannten Leader der ganzen *scientific community* seiner Zeit auf – und engagierte sich selber lebenslang nicht wenig für Unterricht und Karriereplanung seiner Schüler.

“Exzellenz” ist in der heutigen bildungspolitischen Debatte ein Reizwort: nicht zuletzt die Strukturveränderungen im Rahmen der Bologna-Reform haben in der Schweiz eine grundsätzliche Debatte über akademische Bildung, ihre Wirksamkeit und ihren Wert ausgelöst. Die Ansichten darüber, wie eine zukunftsfähige Förderung des begabten wissenschaftlichen Nachwuchses aussehen soll, gehen weit auseinander.

Die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) hat deshalb einen Teil ihres diesjährigen Jahreskongresses “Leonhard Euler – Wissen schaffen, nutzen, weitergeben” dem Thema Exzellenz gewidmet. Unter dem Titel “Exzellenz – was fördert und was hindert sie?” wurde versucht, aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten, wo unsere heutigen Schulen und Universitäten besondere Begabungen ausreichend fördern, wo es damit hapert und was zu tun wäre, um Talenten noch besser bei der Entfaltung zu helfen.

In seinem Impulsreferat über “Begegnungen mit Exzellenz” ging der renommierte Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Jürgen Mittelstrass (Konstanz) von der Grunderfahrung aus, dass es der Forschung immer um das Neue geht: um Einsichten, Entdeckungen und Erfindungen, die gerade da den Erwartungen der “Besteller” oft nicht entsprechen, wo sie wirklich innovativ sind. Wer vor lauter Planungs- und Kontrollzwang verkennt, dass Forschung von ihren offenen Fragen mehr noch als von den Antworten angetrieben wird, endet in Stagnation und Sterilität. Fruchtbar wird die Begegnung zwischen gereiften Lehrpersönlichkeiten und aufstrebenden Talenten da, wo sie Perspektiven aufzeigt und stimuliert, ohne die Abenteuerlust der Forschenden immer gleich in vorgegebene Schienen zu lenken.

Es folgten Erfahrungsberichte von drei wissenschaftlich Tätigen, die in ganz verschiedenen Phasen ihrer Laufbahn stehen: Armin Stähli, letztjähriger Preisträger von “Schweizer Jugend forscht”, plädierte dafür, die Chancen zur Horizonterweiterung und zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit zu nutzen, die schweizerische und internationale Förderungsinstitutionen heute anzubieten haben. Karin Baur, seit kurzem Assistenzprofessorin für Mathematik an der ETH, beschrieb sehr persönlich, wie sie von einer frühen Faszination durch die Zahlen einen beharrlichen Weg in wachsende Selbständigkeit – oft gegen die Rollenerwartungen ihres Umfelds – gefunden hat, bei dem sie auch den schwierigen Spagat zwischen internationaler Karriere und Familie zu meistern hatte. Und in einem ebenso provokativen wie humorvollen Lebensbericht schilderte Richard Ernst, emeritierter Professor für Physikalische Chemie und Nobelpreisträger, seine Entwicklung vom einzelgängerischen Schulversager und gelangweilten Studenten über Impulse, die aus den verschiedensten Richtungen seine Kreativität anreicherten, zur vollen Entfaltung seiner ganz eigenen Möglichkeiten: ein eindrückliches Plädoyer für individuelle Lernwege und für eine “Exzellenz in Verantwortung” gegen alle Projekte zur Aufzucht eindimensionaler Genies.

Als letzter Abschnitt der Veranstaltung folgte eine Podiumsdiskussion unter der engagierten Leitung von Gottfried Schatz, bis 2004 Präsident des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats. Zu den Referenten gesellten sich die Basler Ständerätin Anita Fetz, Präsidentin der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur, und Daniel Villiger, Geschäftsführer der Personalberatungsfirma ABP Assessment.

Unter den vielen Fragen, die dabei eher gestreift als zu Ende diskutiert werden konnten: Wie können wir an Schulen und Universitäten Talente umfassend fördern, ohne die Gleichheit der Bildungschancen zu kompromittieren? Wie sind der scheinbare Gegensatz zwischen “reiner” und “angewandter” Wissenschaft und die einseitige Fokussierung auf unmittelbar profitable Fragestellungen zu überwinden? Wie kann sich Bildung als die wichtigste Ressource der Schweiz überhaupt in den härter werdenden politischen Verteilungskämpfen behaupten? Wie Mittelstrass treffend zitierte: “In knappen Zeiten darf man alles drosseln, bloss nicht die Blutzufuhr zum Gehirn!”

Einigkeit bestand darüber, dass Hindernisse auf den akademischen Karrierewegen abgebaut werden müssen, gerade auch für die gegenseitige Befruchtung verschiedener Kulturen und Denktraditionen, für Forschung abseits der gerade marktgerechten Strömungen, für junge Menschen, die Wissenschaft nicht bloss als einen Job, sondern als Leidenschaft leben. Um die Schweiz für die besten Wissenschaftler wieder attraktiv werden zu lassen, damit sie sich im internationalen Wettbewerb behaupten kann, bedarf es spezifischer, zielgerichteter Förderung – für Köpfe, nicht bloss für Projekte und Institutionen. Es genügt nicht abzuwarten, bis die Genies am Horizont auftauchen und sich durchsetzen; exzellente Forschung braucht – wie das Beispiel Leonhard Eulers zeigt – exzellente Lehre und ein wissenschaftsfreundliches Klima.

Der Jahreskongress der SCNAT hat aktuelle, herausfordernde Themen angesprochen, mit denen die Fachleute der Bildungsförderung, aber auch die interessierte Öffentlichkeit weiter zu tun haben werden.